

Film-Beschreibungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das gleiche gilt von dem Ansehen, in dem der bisherige Theaterbesitzer bei den Behörden stand. Hat er es einmal mit diesen verdorben, so wird auch der Nachfolger, wenigstens in der ersten Zeit, keinen leichten Stand haben. Konnte man nicht genügende Kenntnis von dem Charakter des Hauswirtes durch unmittelbare Auskunft oder auf Grund eigener Beobachtungen erlangen, so muß man seine mittelbaren Erkundigungen auch auf diesen ausdehnen.



Film-Beschreibungen.



Die kleine Heldin.

(Nationalfilm G. m. b. H., Berlin SW. 48.)

Eine Episode aus der Zeit des Weltkrieges 1914. In der Hauptrolle: Lotte Müller vom Kgl. Schauspielhaus.

Krieg! Ueber Nacht ist der Friede entschwunden, über Nacht hat alles Leben ein anderes Gesicht bekommen: Wo gestern noch in stillen Dörfern, friedlichen Städten geruhige Bürger ihrer gewohnten Tätigkeit nachgingen, da sind heute plündernde, jengende Horden eingezogen. Eine übermütige, siegestrunkene Soldateska macht sich breit. — In ein kleines elsässisches Grenzstädtchen sind Franzosen eingedrungen, haben die wehrlosen Bürger überrumpelt und die Frau des Bürgermeisters mit ihrem neunjährigen

und bemüht war, das Glück der kleinen Schwester zu haben, die der letzte Lichtstrahl im Leben ihres Vaters gewesen, je mehr fühlte sie, daß die Kleine ihrer Hand entfalt. Weiter und weiter von ihrem Herzen führte deren Weg.

Was half es, daß Jngvelde in den grauen, ewigen Nächten verzweifelt die Hände rang?

Wie Magna sie jetzt spielend zwang, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und die unerbetenen Gäste freundlich zu empfangen, wenn sie nicht Magna und sich selbst vor den fremden Menschen blamieren wollte. Etwas Unerwartetes, Unbegreifliches hatte Magna stets angestellt, gerade wenn sie ihre ganze Strenge zeigen wollte, die unbedingten Gehorsam verlangte.

Aber nicht allein Magnas Eigenwille und Ungehorsam machten Jngvelde Sorge, vor allem entsetzte sie der unverantwortliche Leichtsin, mit dem sie sich ganz blindlings fremden Menschen anvertraute.

Ein Zittern lief durch die hohe Frauengestalt, wenn sie daran dachte, welche Gefahren vielleicht ungeahnt über dem Haupte des geliebten Kindes geschwebt, das so leichtfertig tändelnd an den Abgründen des Lebens dahinraffe.

Umsonst suchte sich Jngvelde zu trösten, daß es ja ein Glück für Magna gewesen, so liebenswürdige Menschen zu finden, die sich ihrer unterwegs angenommen. Es war etwas in Jngveldes Innern, das sie warnte. Das war mehr als die Abneigung gegen den aufgezwungenen Besuch.

Sie hatte es sich so schön gedacht, wenn ihr Liebling wieder heimkehrte. Ganz allein wollte sie Magna bis Gudwangen entgegenfahren, um sie auf ihrem alten, geliebten, bekränzten Soltsaeren, den sie selbst lenkte, heim zu geleiten ins Vaterhaus.

Und nun kam sie mit Fremden, selbst fremd geworden, in den Ramsahof.

Ein Aufschluchzen drängte sich aus Jngveldes Brust. Im Geiste sah sie die erschreckten Augen der Kleinen, wenn das Schiff sie in den Hafen führte und niemand am Ufer stand, ihr zuzuwinken.

Strafe muß sein. Jngvelde konnte sich nicht entschließen, auch nur einen Schritt breit dem Kinde entgegenzukommen. Aber plötzlich dachte sie, daß es vielleicht doch

Kind als Geiseln mitgenommen. Die Beiden werden unter Bewachung in einem nahe der Stadt gelegenen Gehöft untergebracht, während die Hauptmassen des Feindes inzwischen weiterziehen. Nur eine kleine französische Abteilung ist in dem Gehöft zurückgeblieben. Die Leute haben den Auftrag, die Bewegungen der Deutschen festzustellen und durch Spiegelsignale ihrem Stabe die näheren Informationen zukommen zu lassen. Sechs von ihnen verkleiden sich als deutsche Bauern und bringen mit Hilfe dieser Maske ungehindert in die Kette der deutschen Vorposten ein. Nachdem sie alles für sie Wichtige erkundet haben, gehen sie ihren Kameraden in der besprochenen Weise von dem Gehöft aus Nachricht. Der deutsche Umgehungsversuch scheitert infolge dieser gegnerischen Aufklärung. Während dieser Zeit hat das kleine Mädchen, um sich einigermaßen die Vangeweile zu vertreiben, alle Ecken und Winkel neugierig durchstöbert und ist durch eine Lucke aus der Kammer herausgefrohen. Von seinem versteckten Plaze aus wird es Augenzeugin der feindlichen Kundschafterlist. Als nach Abgabe ihrer Lichtsignale die maskierten Franzosen nochmals ihr Manöver wiederholen und mit ihrem Leiterwagen wieder abfahren wollten, schlüpfte die Kleine in das auf dem Wagen liegende Stroh und wird unbemerkt mitgenommen. Draußen auf dem Felde verläßt sie heimlich den Wagen und läuft davon. Dem ersten deutschen Vorposten, den sie antrifft, erzählt sie ihre Wissenschaft. Sie wird zum Kommandanten gebracht und wiederholt ihren Bericht. Ihr Vater, der Bürgermeister, der zufällig mit zum Kommando des Truppenteiles gehörte, erkennt, be-

gut sei, den Inspektor Magna entgegenzuschicken. Wer weiß, ob die Kleine nicht sonst noch mehr Dummheiten anrichtete.

Freilich war es ihr auch nicht leicht, den Inspektor jetzt zum Abholen zu beordern, wo sie noch vorhin sein Anerbieten so schroff abgelehnt.

Würde nicht wieder ein Hohnlächeln seine Lippen heben, wenn sie jetzt statt der gewohnten Strenge Milde zeigen würde?

Da waren ihre Gedanken wieder bei dem blonden Mann, der so störend in ihr Leben eingetreten war. Hätte sie geahnt, wie unbequem eine solche fremde Persönlichkeit auf dem Ramsahof für sie werden könnte, sie hätte Ramsahof nicht hieher kommen lassen.

Jngvelde hatte sich immer sehr zufrieden und unbeirrt als unumschränkte Herrscherin des Ramsahofes gefühlt, bis dieser fremde Mann zu ihr kam, auf dessen Antlitz mit den so glückseligen Augen oft ein Mitleid nicht zu verkennen war, Mitleid, das ihr noch schlimmer dünnte als der lächelnde Spott, der etwas Überhebendes hatte.

Und einmal, in einer stillen, grauen Dämmernacht, als sie, wie so oft, bei dem blaßgoldenen Schein der Mitternachtssonne nicht schlafen konnte, da war sie, wie sie es zuweilen tat, da unten an dem stillen Fjord das felsige Ufer entlang geschritten, ganz in Gedanken, erfüllt von seltsamen, tiefen Grauen in dem geheimnisvollen Zauber, den die hellen Nächte ihres Heimatlandes wie Märchenschleier weben. Und da war ihr da drüben zwischen den Felsen in dem fast schimmernden Licht Harald Ramsahof entgegengetreten. Ihr die Hand reichend — er hatte ihr noch nie, nicht einmal zum Willkommen die Hand geboten — hatte er gesagt:

„Aus ihren nordischen Dämmernächten steigt das Glück! Wer ihre Wunder in tiefster Seele empfindet, der kann nie ganz glücklos sein.“

Und ganz versunken hatte sie ihm geantwortet: „Es gibt so viele Menschen, denen nie im Leben das Glück begegnet.“

Fast unwillig hatte er den Kopf geschüttelt, und über den Fjord hinweg hatte sein Auge die brausenden Wasser

wegt sein Kind wieder und übernimmt es, mit einer Patrouille das Gehöft auszuheben und sein gefangenes Weib zu befreien. Sein Vorhaben gelingt, und auf Grund der Angaben seines Kindes führte er durch falsche Lichtsignale die feindlichen Kolonnen irre. Nunmehr glückt der Umgehungsversuch deutscherseits. Der Feind wird zur eiligen Flucht gezwungen. Der Bürgermeister, seine Frau und vor allem sein tapferes, heldenmütiges Töchterchen finden beim Kommandanten die wohlverdiente Anerkennung und werden in besonderer Weise ausgezeichnet.

Das Ballett im Kino.

Die Kinematographie hat bisher bewiesen, daß alle Spezialitäten und alle Abweichungen von der gesunden Grundlage mehr oder weniger Versager waren. Die Fabrikation in der Form des gewohnten Dramas oder des Lustspiels erweist sich noch immer kräftig genug, das Publikum zu fesseln und zu befriedigen. Und doch ist jede auf dem Filmbande erscheinende Spezialität gerade im Interesse der Produktion und der Verfeinerung derselben nur zu begrüßen. Aber auch noch aus einem andern Grunde sind solche Erscheinungen zu begrüßen, da sie dem Publikum zeigen, wie so ganz andere Möglichkeiten ein und derselbe Gedanke auf der Schaubühne und auf dem Lichtbild zeitigt. Das selbe Werk ist nicht mehr das selbe. Und das Lichtbild zeigt haarscharf seinen Triumph über die Schaubühne. Von diesem Standpunkte aus ist der Ballett-

film „Egzelsior“ ein Prachtwerk, ein Pionier, der neuerdings die Ueberlegenheit des Kinotheaters als moderne Unterhaltung mit eingeschalteter Belehrung zeigt. Das Ballett ist auf unsern Theatern verschwunden, im Kino erstet es, aber mit welchen Unterschieden. Keine Raumbegrenzung, weitab von der gemalten Dekoration, alles in der Entwicklung, wie sie die Natur selbst gibt, bis auf jene Ballettstellen, die den unbedingten Tanzboden brauchen, dazu das Massengewimmel hübscher Tanzbeine in rhythmischer Schwingung und die Gesamtwirkung und die Stimmung eingehüllt in eine künstlerisch vollendete Musik, die in jedem Takt der Bewegung im Film entspricht. Das Meisterballett „Egzelsior“, das den Kampf des Fortschrittes gegen die geistige Beschränktheit, des Lichtes gegen die Finsternis schildert, den Dampf, die Elektrizität, das Ferngespräch und die Fernschrift, von Volta bis Edison und Marconi, die Entwicklung des Verkehrswezens, vom Schiff der Wüste bis zum Dynamozug, vom ersten Dampfschiffsversuch bis zu den Meeresriesen, den Superdreadnought und dem Unterseeboot, dem Landengendurchstich, dem Tunnelbau, kurz alle technischen Errungenschaften in ihre Dienste stellt, ist im Film mehr als ein Ballett, es ist ein Anschauungswerk für den populären Unterricht, der Entwicklung der Technik. Der Film wurde in Mailand unter dem Einfluße des Musikhauses Sonzogno und mit dem Ballettkorps der Mailänder Scala hergestellt.



Wir suchen an allen größern Plätzen der Schweiz tüchtige Mitarbeiter für diese Fachzeitschrift.

Gest. ausführliche Offerten richte man sofort an die Redaktion ds. Bl.

gesucht, die über die Felssterassen wie weiße Silberseiler herniederwallten, und wie zu sich selbst hatte er gesprochen:

„Du hast ja noch gar kein Leben gelebt. Du bist ja eine Aermste der Armen. Lerne doch lachen, du ernste Frau. Du bist ja noch so jung und das Leben ist noch so reich und schön und tausend Wonnen ruhen in seinem Schoße.“

Hatte er sie wirklich mit diesen Worten gemeint?

Jugvelde schauerte leise zusammen, da sie an die stille Fjordnacht dachte.

Gesprochen hatten sie nicht mehr miteinander, als sie dann Seite an Seite heimwärts schritten, hinaus aus dem blauenden Zauber der Mittsommernacht, und wie hatte sie wieder ein Wort von ihm daran erinnert.

Und doch mußte Jugvelde immer wieder daran denken und etwas wie Angst, eine ganz sinnlose Angst kroch plötzlich in ihre Seele.

Fast taumelnd erhob sie sich. Mechanisch strich sie mit der Hand über ihren in Goldwellen leuchtenden Scheitel.

Wo hatte sie nur ihre Kappe gelassen? Sie wußte doch, daß sie ihre Kappe vorhin in der Hand gehabt.

Unwille zuckte in den grauen Augen auf.

Wie konnte man nur so vergeßlich sein. Es war wirklich weit mit ihr gekommen und die Gastkammer zu rüsten, hatte sie auch veräumt.

Mit einem energischen Ruck hob Jugvelde Skaare den Kopf und mer sie eine kleine Weile später mit harter Stimme ihre Befehle austeilten hörte, der hätte nie geglaubt, daß es im Leben dieses Mädchens Augenblicke gab,

wo auch ihre vereinsamte Seele sehnsuchtsbang weinte und qualvoll nach Glück schrie.

Jugvelde Skaare trug stolz ihr alltägliches Gesicht. Mit beherrschten Mienen und in ihrer Bauerntracht, die sie so liebte, wollte sie die kleine Schwester und die vornehmen Gäste erwarten.

Sie wollte den Fremden dadurch gleich zeigen, wer sie war: Die Herrin des Ramsahofes. Nicht mehr und nicht weniger.

Durch das leise schwanckende Gezweig der lichtgrünen Birken des Nördals ging ein Flüstern. Und die weißschäumigen Wellen nahmen dieses Flüstern mit fort und trugen es auf den stillen Fjord hinaus in das weite, offene Meer. Da wurde es zum Lied, und das klang von Land zu Land, von Meer zu Meer, das Lied von einem törichtsten Mädchenherzen, das sich selbst nicht kannte, das Lied, das nicht aufhören wird zu klingen, so lange die Welt steht.

Und Jugvelde Skaare glaubte doch, daß sie eine Besondere war und so ganz anders empfindend, als ihre nordischen Schwestern, auf welche sie mitleidig hernieder sah, weil sie liebten und geliebt wurden.

O, du törichtes, glücksuchendes Mädchenherz!

(Fortsetzung folgt.)